

Paul Schneider-Esleben, Kalinga House, 1960-1964

Niklas Baumann

WS 2021/2022

Bestand im Architekturmuseum der TUM:
41 Blatt, 237 Fotos, 2 Modelle, 3 Archivalien (schnee-77)

Architektur sammeln, dokumentieren und präsentieren
Internationale Bauprojekte im Archiv des AM. Bauen weltweit.



Über das Sammeln, Dokumentieren und Präsentieren

Im Rahmen des Seminars erhielten wir Studierenden einen umfassenden Einblick in die originalen Bestände des Architektur-Museums der TUM und den verbundenen Verwaltungs- bzw. Archivierungsaufgaben. Wir durften uns dabei genauer mit einem selbstgewählten Projekt befassen. Ich entschied mich für das *Kalinga House* von Paul Schneider-Esleben, weil es mich als gewähltes Kursbild visuell sehr ansprach (Abb. 1). Im Archiv liegen dazu 41 originale Pläne, zwei einfache Entwurfsmodelle und drei umfangreiche Ordner mit Fotografien, Skizzen, Textdokumenten sowie Rechnungen vor. In vielen Beständen stellen solche Modelle und sonstigen Archivalien eher eine Ausnahme dar. Umso nützlicher waren sie jedoch in diesem Fall, da sie mir erlaubten, einen hilfreichen Gesamtkontext für das Projekt aufzubauen. Durch die gesammelten Informationen zu den beteiligten Personen und Firmen wie auch den räumlichen und zeitlichen Umständen konnte ich das Planmaterial so besser ordnen und verstehen. Fünf wesentliche Entwurfsstadien ließen sich festhalten.

Alle Archivalien galt es zu analysieren und auszuwerten, um die Ergebnisse nun mit dieser Arbeit zu präsentieren. Hierbei war mir besonders ein ganzheitlicher Blick auf alle relevanten Hintergründe wichtig, um das Projekt in der Tiefe begreifen zu können. Nachfolgend wird daher nicht nur genauer auf den architektonischen Entwurf, sondern zunächst auf den Architekten, seinen Auftraggeber und den Ort eingegangen.

Das Projekt

Von 1960 bis 1964 wurde das *Kalinga House* vom Düsseldorfer Architekten Paul Schneider-Esleben geplant. Das zu errichtende Büro-Hochhaus an der Chowringee Road 44 im Herzen der indischen Großmetropole Kalkutta (offiziell Kolkata) sollte dem ortsansässigen Kalinga-Konzern als Verwaltungszentrale dienen. Der Gründer sämtlicher Kalinga-Firmen Biju Patnaik spielte als Auftraggeber eine zentrale Rolle in der Abwicklung. Die maximale Materialbereitstellung durch den eigenen Stahlrohrhersteller, der *Kalinga Tubes Ltd.*, hätte eine kostengünstige und selbstständige Umsetzung erlaubt. Das Projekt wurde am Ende jedoch nicht ausgeführt. Aus der Recherche gingen dafür keine konkreten Gründe hervor.

Abbildung 1: Kalinga House, Modellfoto © Inge Goertz-Bauer, undatiert

Der Architekt

Paul Schneider-Esleben (kurz PSE), kam am 23. August 1915 in Düsseldorf als ältestes der insgesamt sieben Kinder des Architekten und Konservators Franz Schneider und seiner Ehefrau Maria (gebürtige Esleben) auf die Welt. Aus seiner ersten Ehe gingen ein Sohn, Florian (Mitbegründer der Band *Kraftwerk*) und zwei Töchter, Claudia (Architektin) und Katharina (Grafikerin) hervor. PSE begann 1937 an der TU Darmstadt sein Architekturstudium. Er folgte damit, ebenso wie später seine Brüder Karl und Egon, dem beruflichen Interesse des Vaters. Unterbrochen vom Krieg schloss er nach erst einem Jahrzehnt das Studium an der TH Stuttgart ab. Von da an arbeitete er im Büro seines Vaters, welches er sogleich übernahm, bis er sich bereits 1949 in Düsseldorf selbstständig machte. Aufgrund des architektonischen Erfolgs seiner frühen Schaffensphase wurde er in den 1960er von der Hamburger Hochschule für bildende Künste als Professor berufen. Am 19. Mai 2005 verstarb PSE im Alter von 89 Jahren in Hausham in Oberbayern. Er hinterließ mit insgesamt 188 Projekten ein umfangreiches Lebenswerk, welches sich als Nachlass seit 2006 im Architekturmuseum der TU München befindet. Er wird zu den prominentesten Architekten der Deutschen Nachkriegszeit gezählt.

Die Anerkennung seiner modernen Architektur begründet jene erfinderische, stets suchende Haltung, die sich von kleinen Wohnhäusern, über Kirchen und Schulen bis hin zu internationalen Großbauprojekten in nahezu allen Funktions- und Maßstabsebenen manifestiert. Genauso ist sie stilistisch gezeichnet von einem äußerst heterogenen Ausdruck, der sich immer wieder neu zu erfinden versucht. Als Designer mit großer handwerklicher Affinität entwirft PSE außerdem nicht nur bedeutende Bauten, sondern oft auch deren Mobiliar.

„Er ist voller Neugierde, Mut, Impulsivität und Widersprüchlichkeit. Durch seine Sprunghaftigkeit, den Reiz und das Risiko des Neuen, hat er mehr Brüche als Kontinuität und Schwankungen im Werk als Arbeitsstil.“³

– Tochter Claudia, 2017

Mit dem wohl ersten populären, oberirdischen Parkhaus in Nachkriegsdeutschland, der *Haniel-Großgarage* (1950-53; Abb. 3), schaffte PSE seinen architektonischen Durchbruch über die Grenzen Düsseldorfs hinweg ein.⁴ Der vollständig verglaste Kubus mit dem dazugehörigen Motel stellt in höchster Transparenz noch heute parkende Autos zur Schau. Sein vermutlich bedeutsamstes Werk ist das zusammen mit Egon Eiermann errichtete *Mannesmann-Hochhaus* (1952-56; Abb. 4). Es gilt als erstes unverkleidetes Stahlskeletthochhaus mit Vorhangfassade in Europa. Mit einer Höhe von knapp



Abbildung 2: Paul Schneider-Esleben im Büro mit dem Modell des Flughafens Köln/Bonn, 1962

90 Metern steht es als Symbol des Deutschen Wirtschaftswunders der 1950er Jahre unter Denkmalschutz.⁵ In dieser ersten Schaffensphase bekennt sich PSE klar zu einer funktionalistischen Moderne, die an die Bewegung des Neuen Bauens anknüpft. Mit seinem Beitrag für die Interbau 1957 in Berlin misst er sich mit internationalen Größen wie Aalto, Le Corbusier und Mies van der Rohe.



Abbildung 3:
Haniel-Großgarage,
Düsseldorf, 1950-1953

Abbildung 4:
Mannesmann-Hochhaus,
Düsseldorf, 1952-1956

Abbildung 5:
Flughafen Köln/Bonn,
1961-1969

Abbildung 6:
Wohnhaus Zindler,
Düsseldorf, 1965-67

Einen gegensätzlichen Gestaltungsansatz bezeugen spätere Werke wie beispielsweise das *Haus Zindler* (1965-67; Abb. 5), das sich als skulpturaler Villenbau aus organisch-runden Baukörpern zusammensetzt. Ähnlich streben beim Flughafen Köln/Bonn (1961-69; Abb. 6), dem ersten Drive-in-Airport der EU, die sternförmigen Terminals nach Volumen und legen die Konstruktion offen. Diese Auswahl bestätigt die divergente, aber immer originelle Architektur von PSE.

Der Auftrag

Eingangs ist festzuhalten, dass nahezu Dreiviertel von PSEs Planungen sich um Düsseldorf im heimischen Bundesland Nordrhein-Westfalen verorten lassen, dagegen nur ein sehr überschaubarer Anteil (weniger als 10%) außerhalb der europäischen Grenzen.¹ Umso interessanter ist es demnach, dass das *Kalinga House* in Kalkutta eine dieser wenigen Ausnahmen auf einem fremden Kontinent darstellt. In diesem Kontext stellt sich also die Frage, warum ausgerechnet PSE als Deutscher Architekt für ein Vorhaben in Indien gewählt wurde.

Aus einem Briefwechsel vom Sommer 1960 geht hervor, dass der Firmenvorsitzende Bijayananda „Biju“ Patnaik beabsichtigte, ein Bürohaus als Hauptverwaltung aller Kalinga-Firmen für ca. 1500 Mitarbeiter zu errichten (vgl. Briefwechsel Middelman/Westhoff am 1.7.1960 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM). Im Bundesland Odisha, in welchem Patnaik in der Folgezeit zweimal das Amt des Ministerpräsidenten bekleiden sollte, gründete er als einflussreicher Lokalpolitiker und Geschäftsmann dem historischen Namen der Region folgend verschiedene „Kalinga“-Institutionen. Von Industriefirmen über Fluggesellschaften und Zeitungen bis hin zu Wissenschaftsstiftungen war

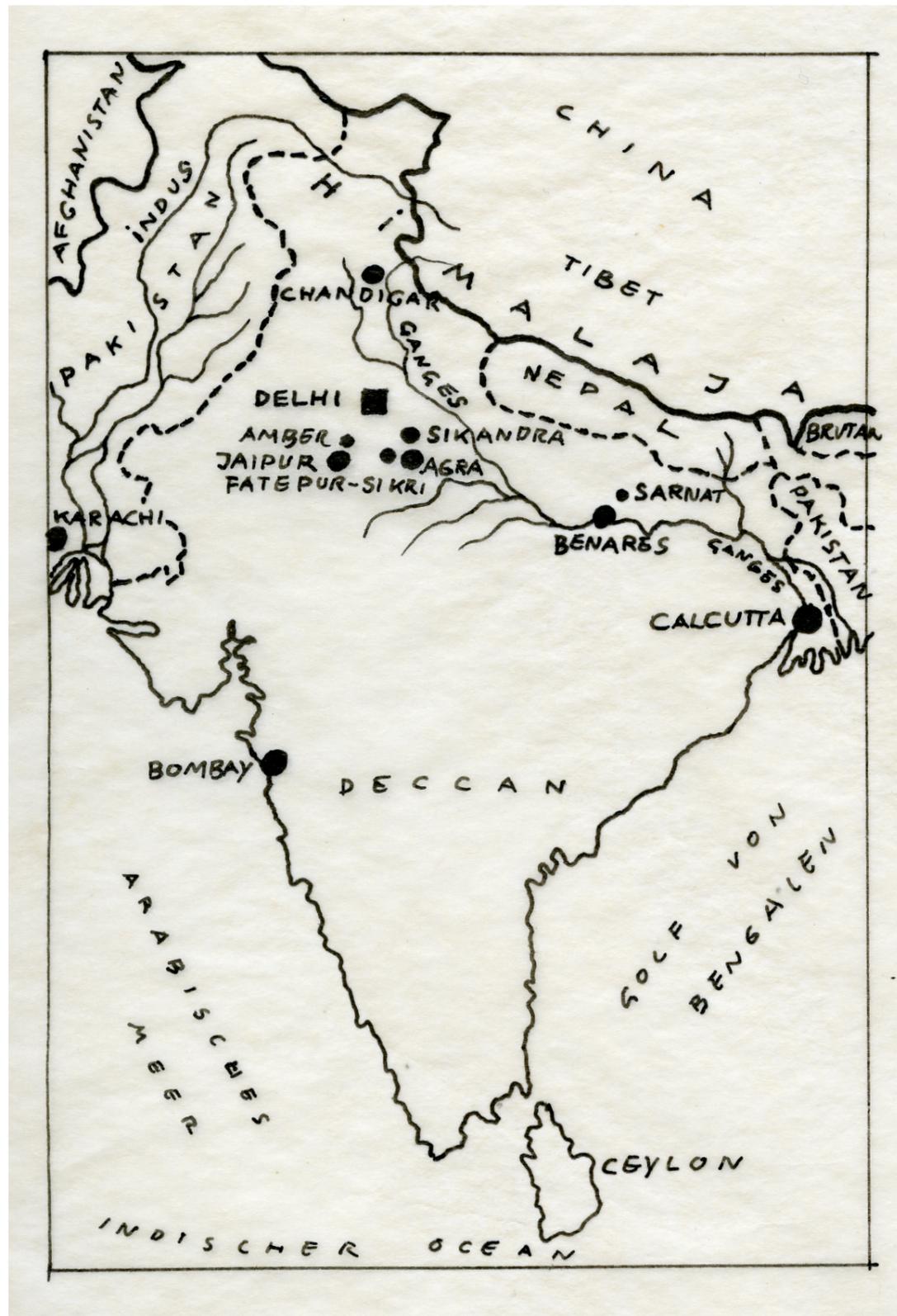


Abbildung 7: Indien, Skizze von PSE, undatiert

das Spektrum breit gefächert.⁷ Besonders relevant war hier die *Kalinga Tubes Limited*, ein Stahlrohrhersteller, der durch die interne Bereitstellung von Baustoffen das Vorhaben möglichst kostengünstig gestalten konnte. Patnaik hoffte, einen im Hochhausbau erfahrenen Ansprechpartner für die Entwurfsaufgabe in Kalkutta zu finden. Für ihn kamen deshalb die Architekten des *Dreischeibenhauses* (Düsseldorf, 1960, 94m) oder PSE als Planer des *Mannesmann-Hochhauses* (siehe zuvor) in Frage. Patnaik entschied sich auf Empfehlung von Herrn Westhoff schließlich für PSE. Neben dessen Erfahrung und internationaler Bekanntheit war vermutlich der entscheidende Grund, dass auch das *Kalinga House* ein schmales Grundstück mit ähnlich hohen konstruktiven Anforderungen wie das des *Mannesmann-Gebäudes* voraussetzte. Die Planungen sollten somit von Deutschland aus erfolgen, die Umsetzung und Bereitstellung der Materialien primär durch den Konzern vor Ort. PSE bevorzugte in der Entwurfsphase die enge Absprache mit europäisch-amerikanischen Baufirmen, wie beispielsweise *Siemens*, die auch Zweigstellen in Indien hatten. Bei der Endplanung und Ausführung des Bauwerks würden nach Möglichkeit die Mitarbeiter des Düsseldorfer Büros mit dem Konstruktionsbüro des Kalinga Konzerns zusammenarbeiten (vgl. Bericht mit Beschreibungen und Skizzen der Bauvorschläge unterzeichnet i.A. von Dipl. Ing. Hoor am 4.10.1960 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM).

Der Ort

In einem archivierten Textdokument beschreibt PSE sehr eindringlich jenes Kalkutta, welches er in einer mehrwöchigen Indienreise gegen Ende des Jahres 1960 vorfindet (vgl. Aktennotizen über Indien, undatiert, in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM):

„Phantastische Menschenfülle, Karren mit Gespannen von Ochsen oder Zebus, überfüllte Straßenbahnen, altmodische Autos, hoffnungslose Verkehrsstauungen um eine heilige Kuh, Männer in Dhotis, Frauen in bunten Saris, Vogelhändler, Bärenreiber, kahlgeschorene Brahmanen, Sikhs mit ungeschnittenem Haar (...), Moscheen, Tempel, Skulpturen, Paläste, Tieropfer für die Göttin Kali, Lehmhütten, auf den Straßen, Vogelhändler, Schlangenbeschwörer, Männer mit gelehrten Affen, Fakire.“

Das sowohl kulturell als auch gesellschaftlich vielschichtige Land befand sich zu diesem Zeitpunkt erst am Beginn des enormen Bevölkerungswachstums. Heute hat Kalkutta mit 4,5 Mio. Einwohner bei etwa identischer Fläche im Vergleich zu Düsseldorf eine über siebenfache (!) Bevölkerungsdichte. Der Ort ist darüber

hinaus geprägt vom tropisch-wechselfeuchten Klima. Neben den heißen Temperaturen, die im Jahresmittel bei ca. 27°C liegen, lässt die sommerliche Regenzeit starke Niederschläge und Monsun-Winde erwarten.⁸ Auch die koloniale Vergangenheit durch das British Empire ist spürbar. In Kalkutta, das bis 1911 die Hauptstadt der Kolonie war, liest man noch immer viele englischsprachige Straßennamen. Und auch die unmittelbare Umgebung, auf der das *Kalinga House* gestanden hätte, zeigt den Einfluss der Briten. Direkt gegenüber der Chowringee Road nämlich liegt der Maidan Park, das historische Zentrum der Stadt. Unter anderem findet man in ihm das *Fort Williams* (1759), eine sternförmige, barocke Befestigungsanlage, oder das *Victoria-Memorial* (1921), ein marmornes Denkmal für die gleichnamige britische Königin.

Auf einem benachbarten Grundstück entstand etwa zeitgleich zu den Planungen von PSE das *Tata Centre* (1963, 79m). Dieses Vorhaben berücksichtigt er im Entwurf, wie Skizzen belegen (Abb. 8). Später folgten das *Everest House* (1978, 84m) und *The 42* (2019, 260m). An solch prominenter Stelle prägen diese drei Bauwerke heute maßgeblich die Silhouette der Stadt und lenken von der hinterlassenen Lücke des *Kalinga House* ab (Abb. 9).

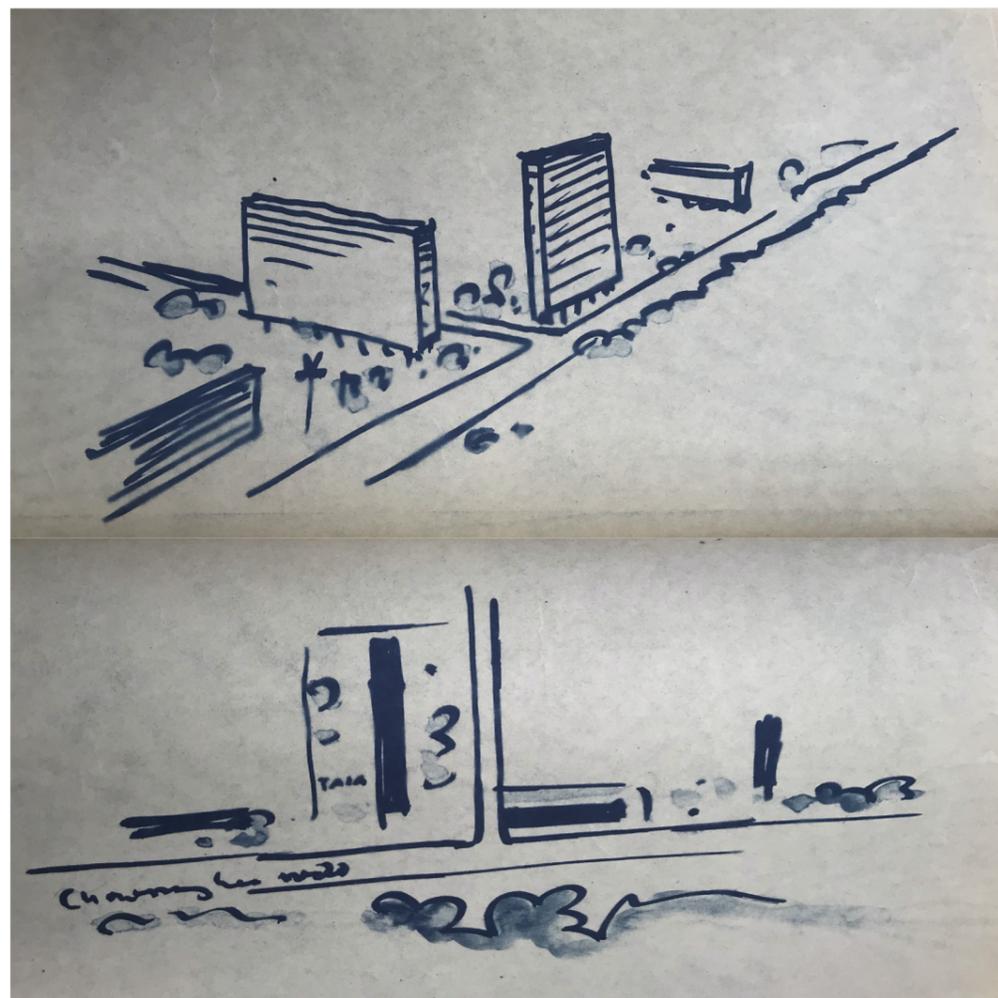


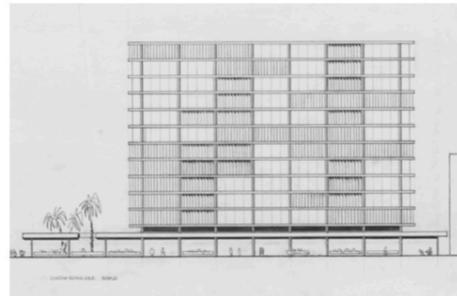
Abbildung 8: Chowringhee Road mit *Kalinga House* und *Tata Centre* (Lageplan und Perspektive), undatiert



Abbildung 9: Fotografie aus dem Maidan Park, 2019 © Sumit Maji, <https://goo.gl/maps/kcGwebSD1u5jKYDu7>

Der Entwurf

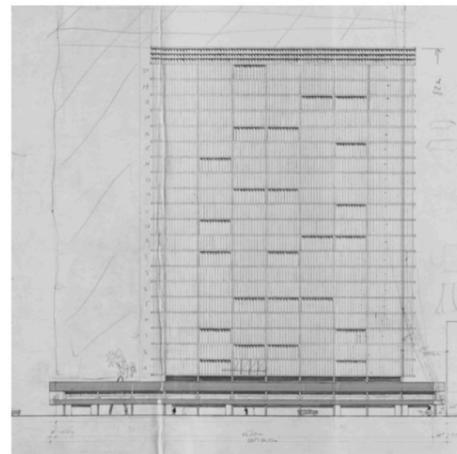
Die Planung des *Kalinga House* auf dem annähernd rechteckigen, ca. 31m x 87m schmalen Grundstück an der Chowringhee Road 44 zur Ecke Harrington Street, lässt sich in fünf wesentliche Entwurfsphasen im Zeitraum von 1960 bis 1964 unterteilen:



Findung

Phase 1

7/1960



Vorentwurf

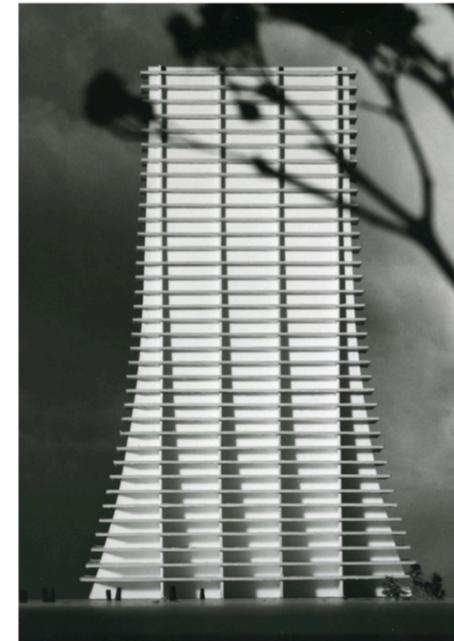
Phase 2

1961



Entwurf

Phase 3



Umplanung

Phase 4

Abbruch

Phase 5

1964?

Phase 1: Nach seiner Beauftragung im Juli 1960 versuchte PSE zunächst bis in den Herbst das baurechtliche Potenzial des Grundstücks zu klären und schlägt dazu drei Alternativen vor. Die Grundlage seiner Entwürfe bildet eine rasterförmige Skelettstruktur, die das Erdgeschoss funktional und gestalterisch als Sockelzone von den ansonsten gleichartigen Bürogeschossen abhebt. Ein Erschließungs- und Versorgungskern mit zwei getrennten Treppenhäusern und vier bzw. sechs Aufzügen dient der Aussteifung. Wesentlich unterscheiden sich seine Vorschläge in den räumlichen Dimensionen. Alternative 1 (Abb. 10) und 2 (Abb. 11) halten mit unterschiedlichen Längen, jeweils aber nur zwölf Geschossen die Bebauungsgrenzen aus den lokalen Vorschriften des *Municipal Act* von 1951 ein (max. Bauhöhe: 45m). Alternative 3 (Abb. 12/13) setzt sich dagegen mit 21 Geschossen deutlich über die zulässige Bebauungshöhe hinweg, erreicht dagegen aber am ehesten die Kapazitätsuntergrenze von 1500 Personen. PSE argumentiert, mit der geringeren Überbauung des Grundstücks bessere Belichtungs- und Belüftungsverhältnisse für die Anrainer erzielen zu können, und soll folglich von der lokalen Baubehörde Recht bekommen (vgl. Bericht mit Beschreibungen und Skizzen der Bauvorschläge unterzeichnet i.A. von Dipl. Ing. Hoor am 4.10.1960 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM).

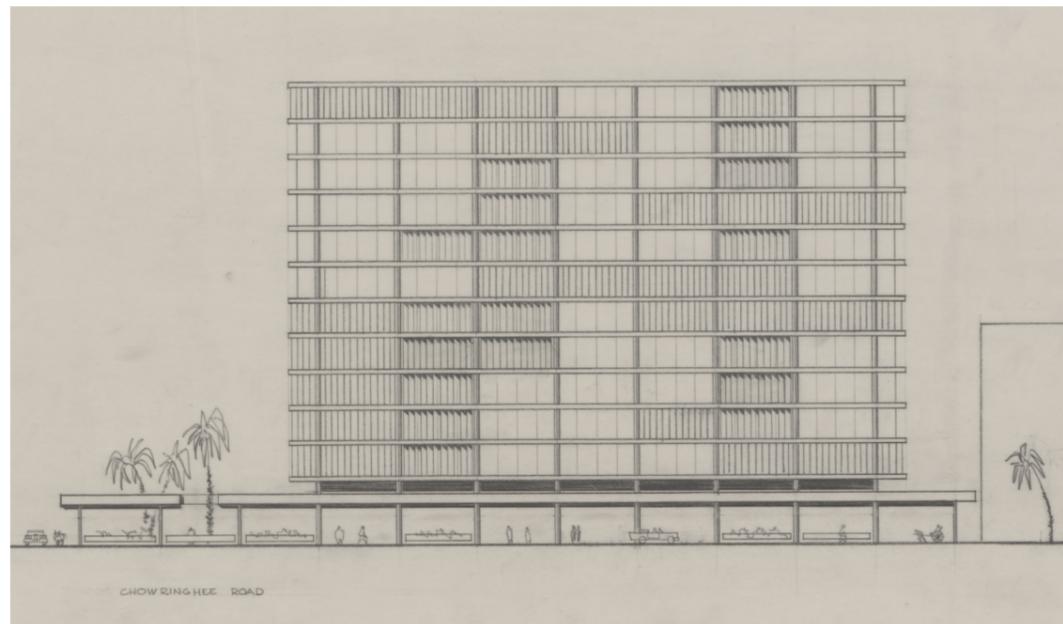


Abbildung 10: Alternative 1 (Westansicht), undatiert

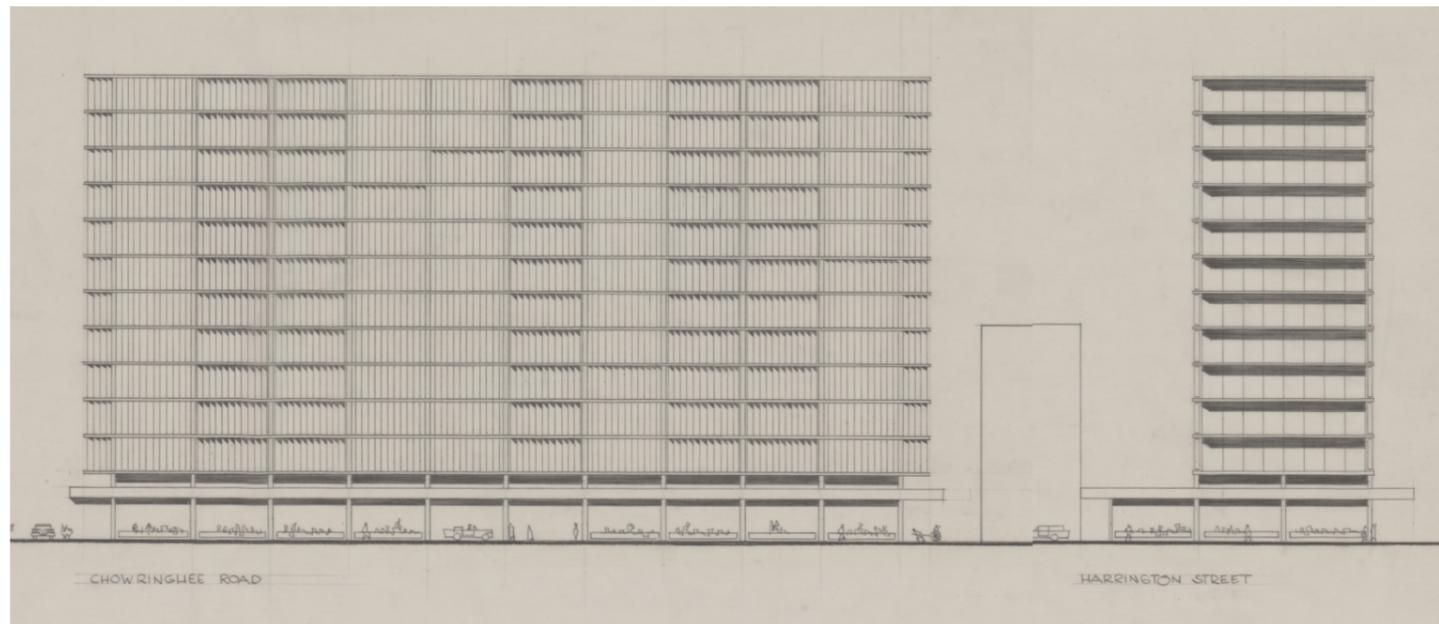


Abbildung 11: Alternative 2 (West- und Nordansicht), undatiert

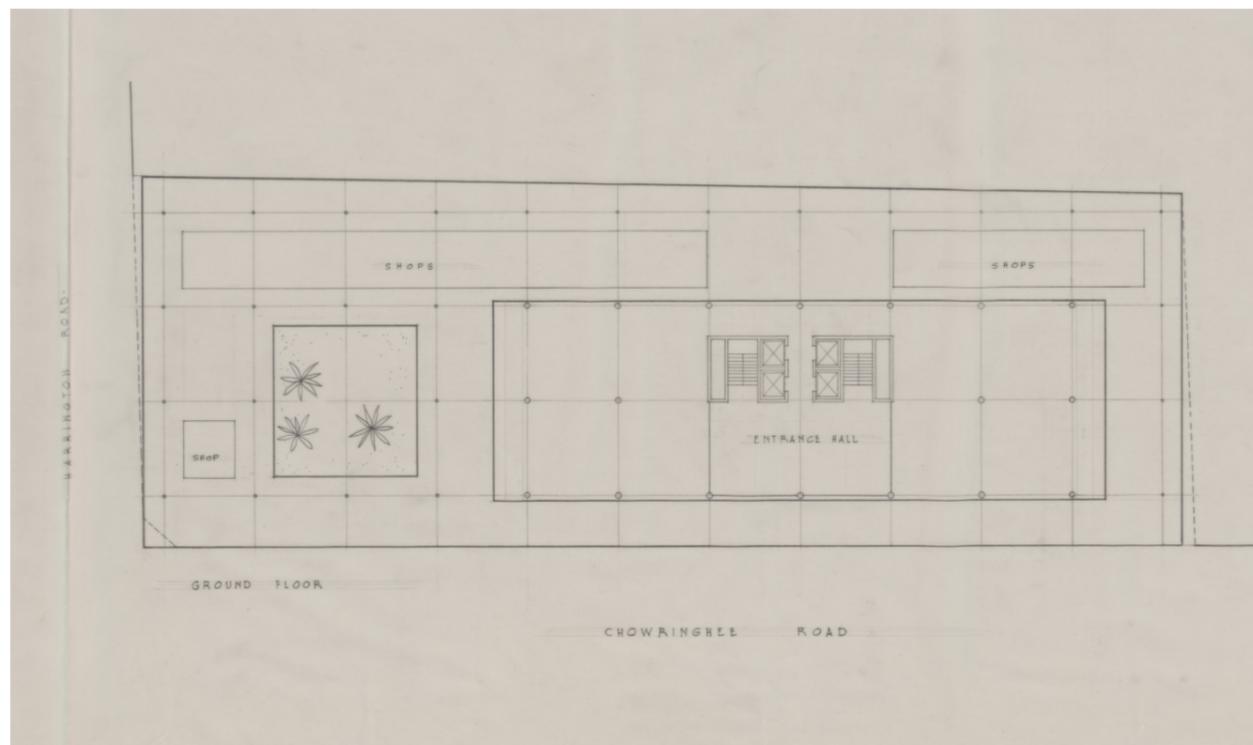


Abbildung 12: Alternative 3 (Grundriss), undatiert

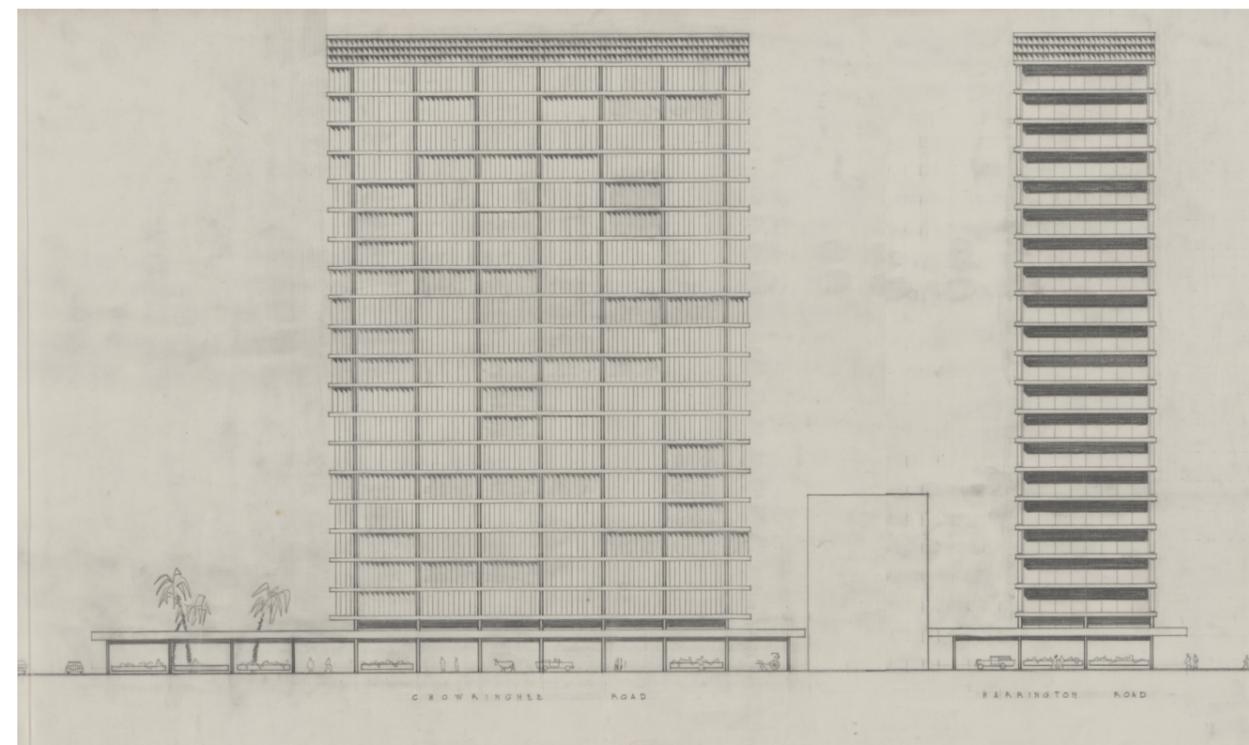


Abbildung 13: Alternative 3 (West- und Nordansicht), undatiert

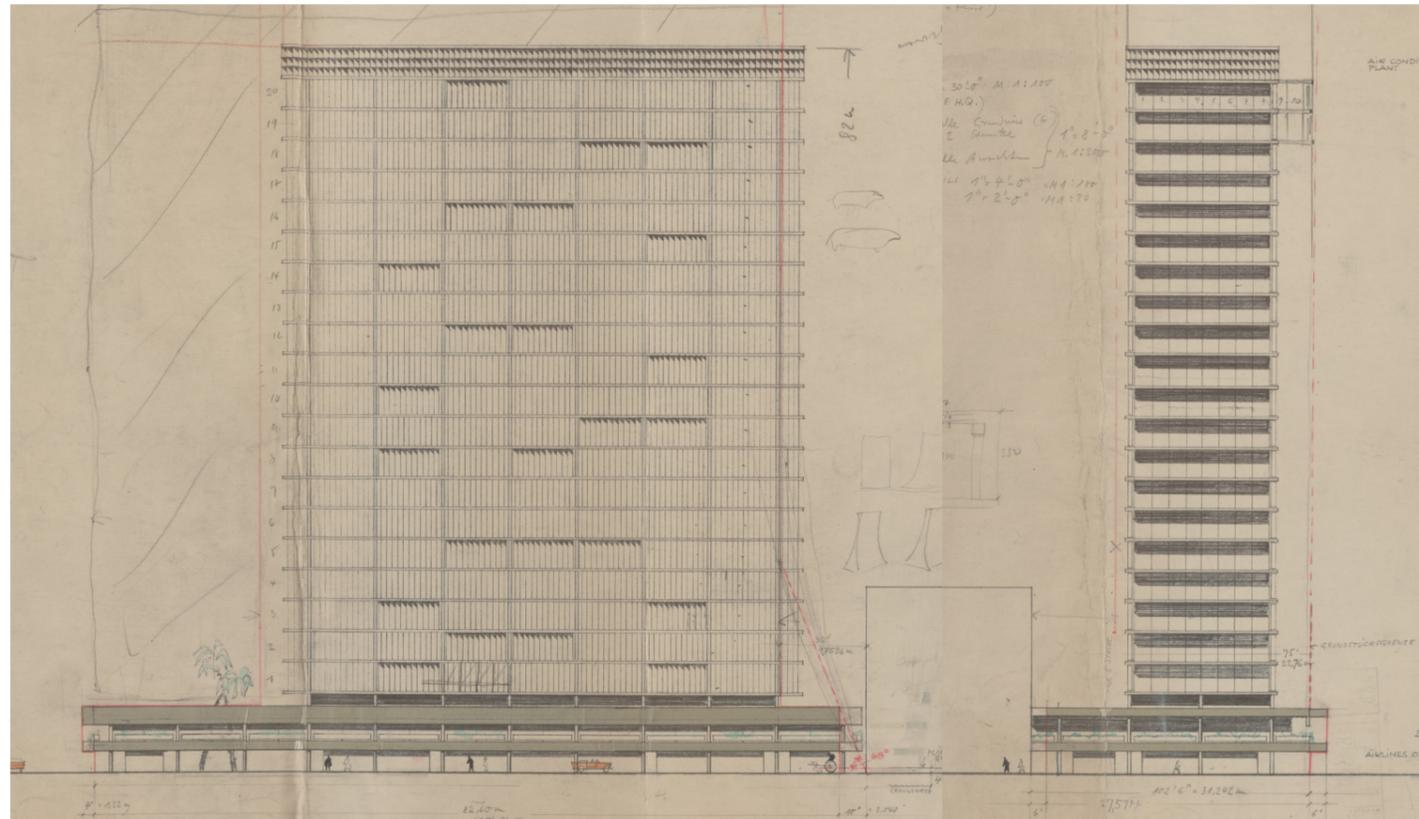


Abbildung 14: West- und Nordseite (Ansicht), 1:200, 28.9.1960

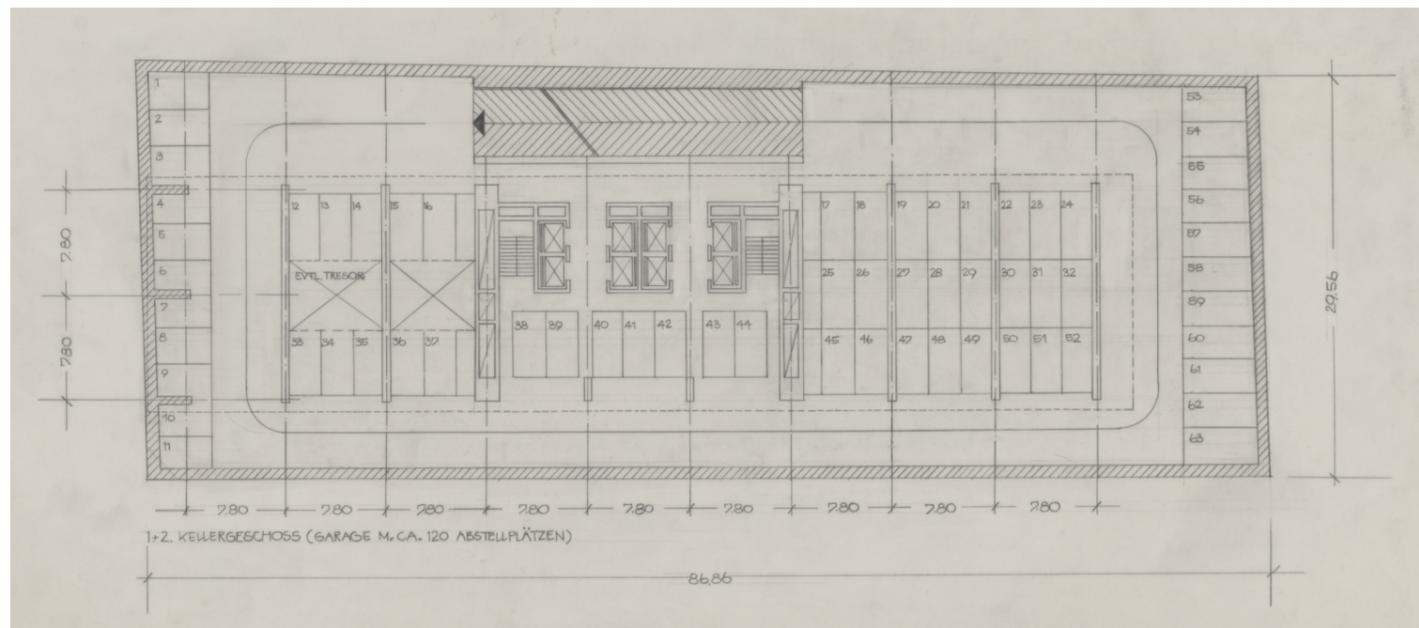


Abbildung 15: 1./2. Kellergeschoss (Grundriss), 1:200, 17.1.1961

Phase 2: Daraus resultiert bis zum Jahresende die Überarbeitung und Konkretisierung des Vorentwurfs, bei der erste Baufirmen herangezogen werden und PSE auf Studienreise geht. Das Bürogebäude soll nun 58m lang, 15m breit und 76m hoch sein (Abb. 14). Im obersten Geschoss findet sich ausschließlich Platz für Technikanlagen, ebenso im untersten der drei Kellergeschosse. Die anderen beiden sollen als Tiefgarage für ca. 120 PKWs dienen (Abb. 15). Die allseitig geöffnete Sockelzone wird als repräsentative Eingangshalle um ein zweites Großgeschoss mit Besprechungsräumen erweitert und verbindet einen Innenhof mit umliegenden Empfangsräumen. Der zentrale Stahlbetonkern im dreiachsigen Konstruktionsraster umfasst jetzt acht Aufzugskabinen. Als Sonnenschutz sieht PSE auf der Ost- und West-Seite vertikal drehbare Aluminium-Lamellen vor, die geschossweise und zwischen den sichtbaren Stahlrohrstützen die umlaufenden Fensterwände bedecken (Abb. 16).



Abbildung 16: Fotografie von vertikalen Sonnenschutzlamellen, aus Archivalien, undatiert



Abbildung 17: Kalinga House, Modellfoto © Inge Goertz-Bauer, undatiert

Phase 3: In der ersten Hälfte des Folgejahres wird mit dem Ziel der Genehmigungsplanung ein Vertrag für die Planungsleistungen und Honorare aufgesetzt (vgl. Brief an Herrn Patnaik am 7.2.1961 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM). Zuvor muss jedoch das um weitere neun Obergeschosse erhöhte Bauwerk wegen des ungünstigen Baugrunds sowie der Windbelastung statisch geändert werden. Der erdbebengefährdete Boden am gesteinslosen Ufer des Hugli-Flusses verlangt in Verbindung mit der lokalen Hurrikan-Gefahr tiefe Bohrpfehlgründungen sowie zwei aussteifende Betonpylonen. Sie treten nach außen hin sichtbar aus der Fassadenebene hervor. Einen ähnlichen Gestaltungsansatz wählte PSE im Vorfeld beim Verwaltungsgebäude der Landeszentralbank NRW (1957-59, Archiv AM TUM, schnee-58). Das Konstruktionsraster wird in der Tiefe um eine vierte Reihe ergänzt und der Dachgarten als fünfte Ansicht zugänglich. Außerdem wird das erste Obergeschoss, nun Mezzanin genannt, vom Erdgeschoss differenziert, indem es zur Verschattung vom Innen- und Straßenraum durch auskragende Betonfertigteile entlang der Längsseiten geschlossen wird (Abb. 17/18/19).

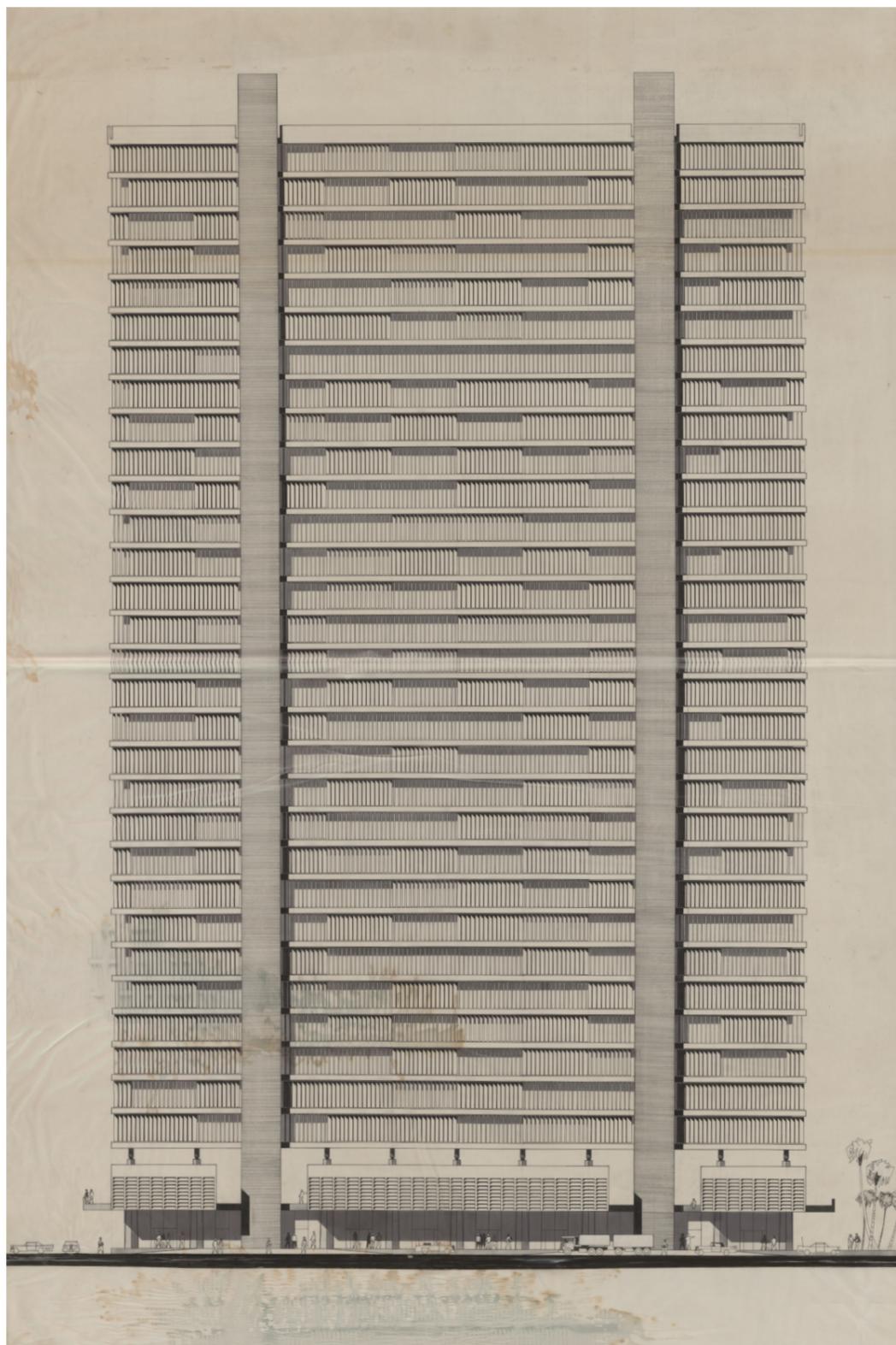


Abbildung 18: Westseite (Ansicht), 1:100, 15.2.1961

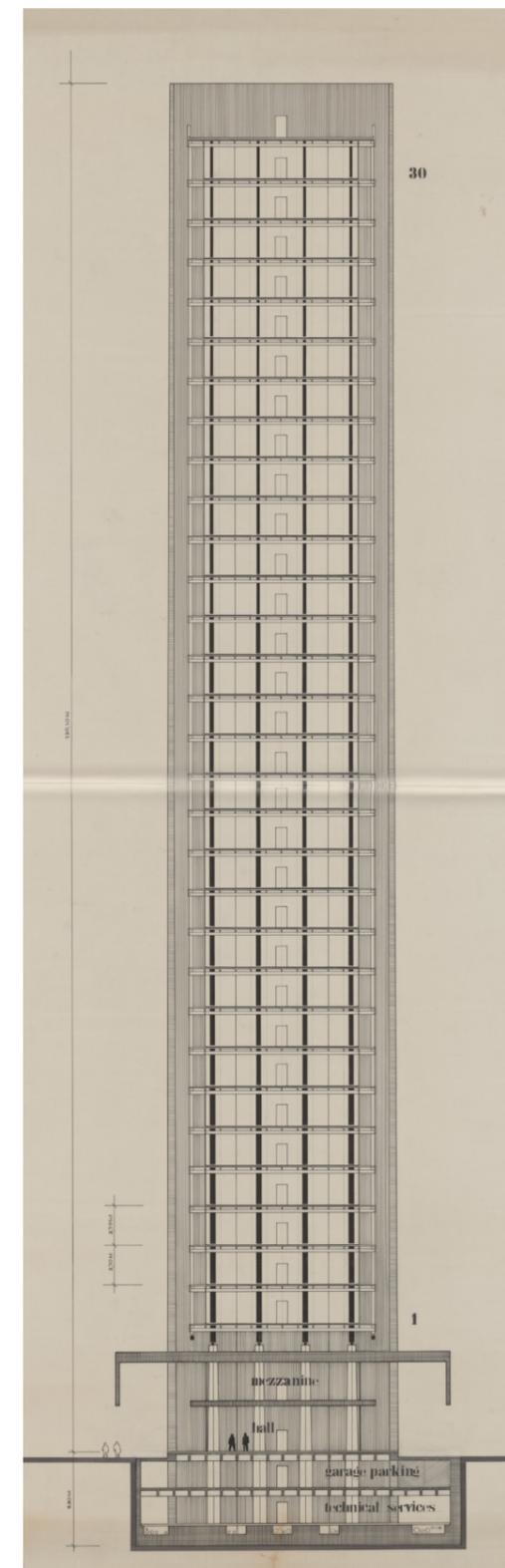


Abbildung 19: Schnitt, 1:100, 8.6.1961

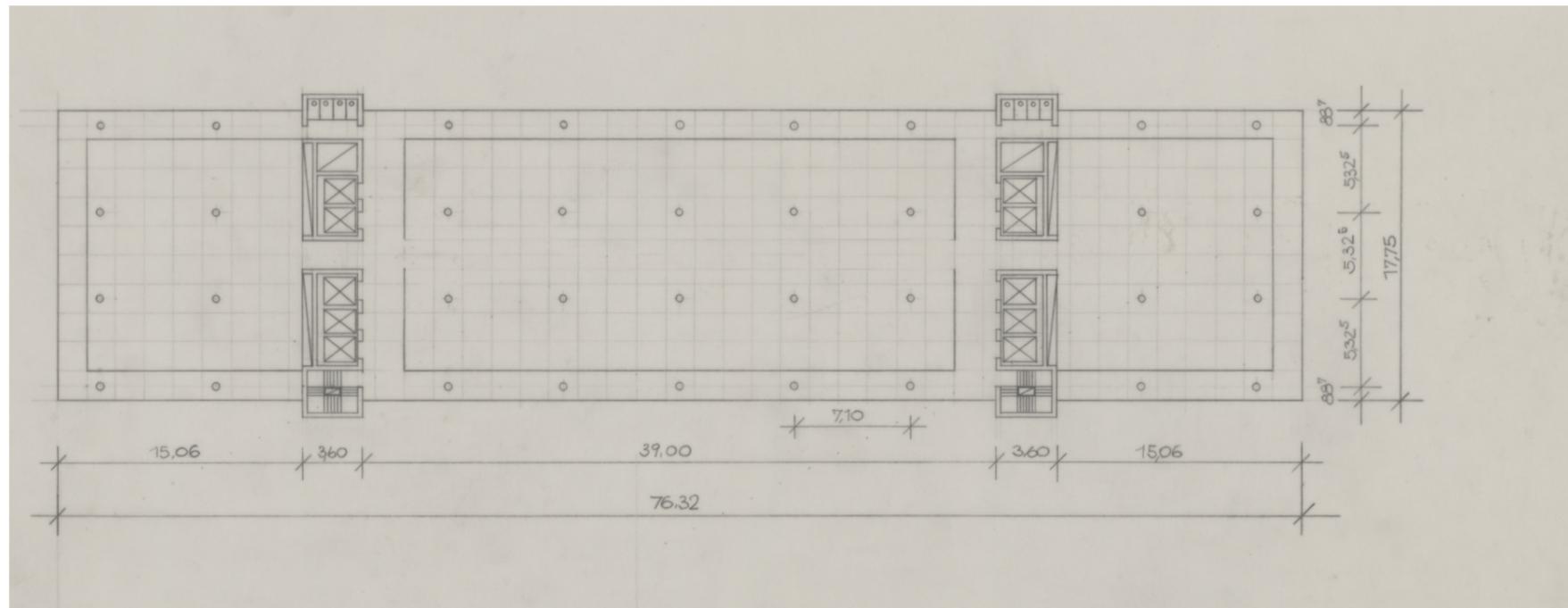


Abbildung 20: Bürogeschosse mit Innenraumzonierung (Grundriss), 1:200, 19.1.1961

In dieser intensiven Planungsphase steht besonders die Optimierung der aussteifenden Kerne bezüglich Wirtschaftlichkeit und statischer Sicherheit im Vordergrund, denn sie alleine fordern bis zu einem Drittel der Baukosten (vgl. Aktennotiz über statische Probleme am 22.3.1961 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM). Dabei muss die Tragkonstruktion in jedem Fall ausreichend Raum für die vertikale Leitungsführung von Luftschächten (Klimaanlage), Telefon- und Elektrik-kabeln, den Personenaufzügen sowie Treppen bieten. Auch Toilettenräume finden hier ihren Platz.

Der schmale, geschlossene Grundriss in Schachtelbauweise (Abb. 20) öffnet sich zunehmend mit der Auflösung des statischen Systems in eigenständige Wandscheiben (Abb. 21). Final ergeben zwei schmale Längsscheiben in Kombination mit vier massiven Querscheiben (Abb. 22) die Festpunkte. Diese sind nun insgesamt breiter, da zwischen dem Innen- und Außenraum die Längen der tragenden Wände in Querrichtung variieren.

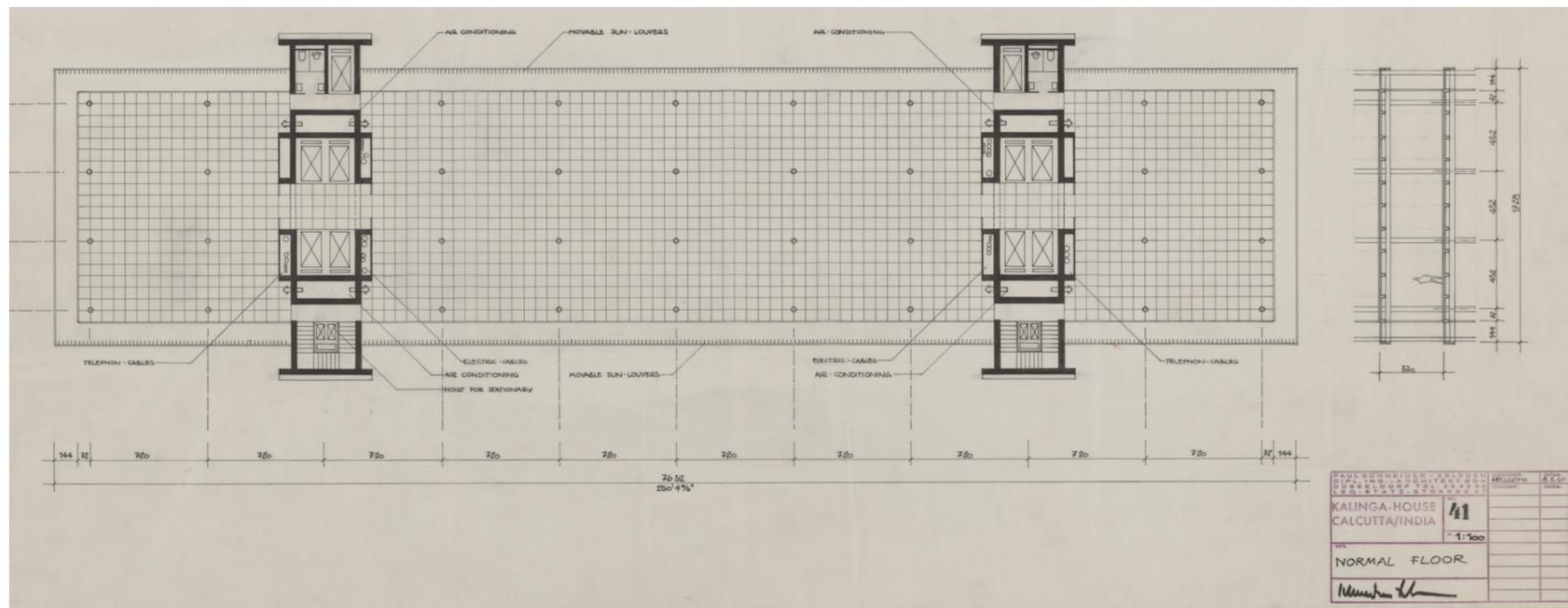


Abbildung 21: Bürogeschosse mit funktionalen Beschreibungen (Grundriss), Geschossdecken (Schnitt), 1:100, mit Planstempel, 8.5.1961

Das Bauwerk hätte zu diesem Zeitpunkt mit einer Gesamtfläche von 48.000m² über 37 Mio. DM gekostet (inflationsbereinigt entspricht das heute etwa 83 Mio. €). Durch die Eigenleistungen in der Materialbeschaffung wären die Kosten vermutlich auf ca. 21 Mio. DM gesunken (vgl. Berechnungen zu Raumgrößen und Kosten am 20.2.1961 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM).

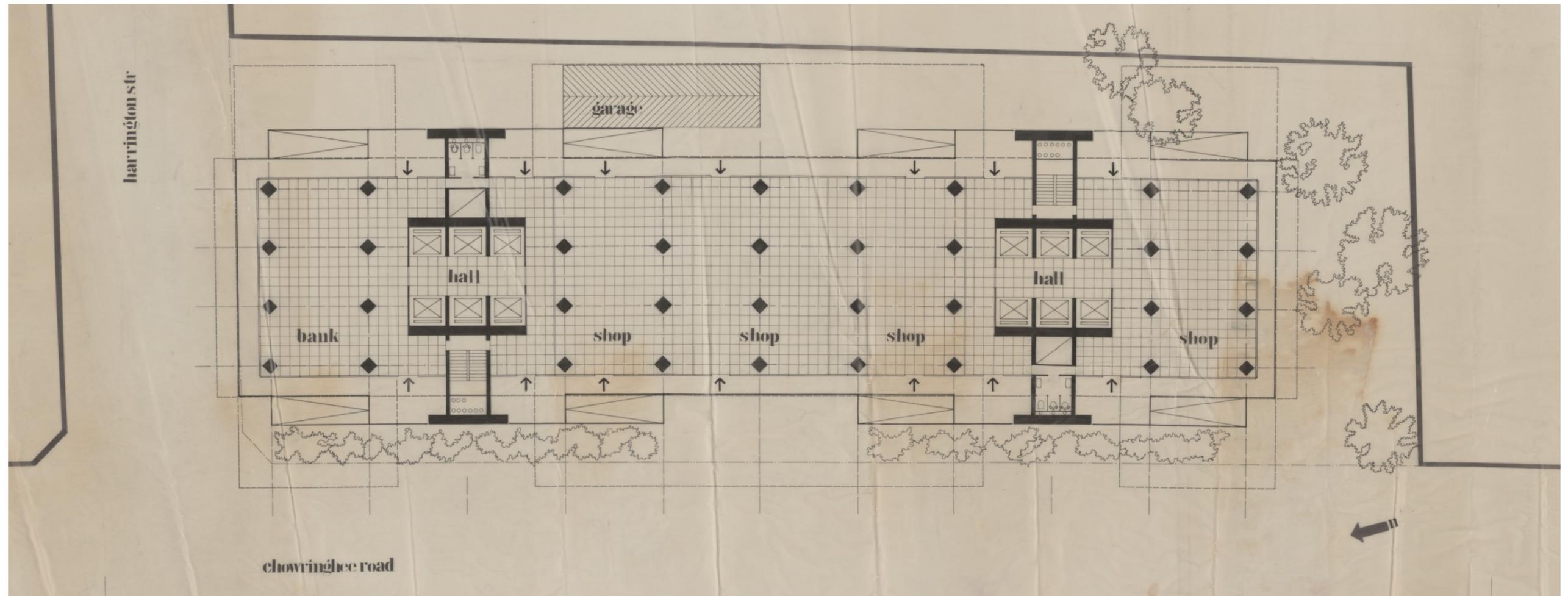


Abbildung 22: Erdgeschoss mit Umgebung (Grundriss), 1:100, 4.6.1961

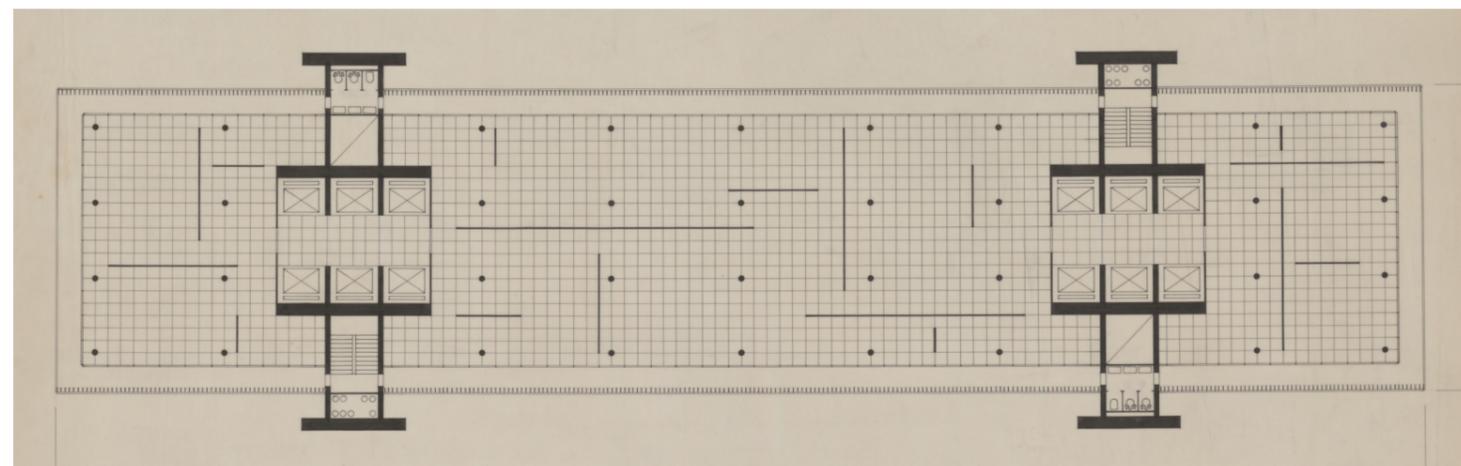


Abbildung 23: Bürogesschosse mit Raumkonzept (Grundriss), 1:100, 15.5.1961

Für eine reibungslose Erschließung, besonders zu den Stoßzeiten am Morgen, sind letztlich zwölf Kabinen in Breitaufstellung und zweiläufige Treppen notwendig, auch wenn zeitweise nur acht oder zehn Aufzüge und drei- oder vierläufigen Treppen eingeplant werden. Der Zugang von den Treppenhäusern zu den Büros erfolgt sodann über die Balkone. Darüber hinaus denkt PSE für die am Fußboden arbeitende Belegschaft ähnlich dem Raumkonzept des berühmten *Barcelona-Pavillon* (1926) über einen fließenden Raum mit freistehenden Innenwänden nach (Abb. 23).

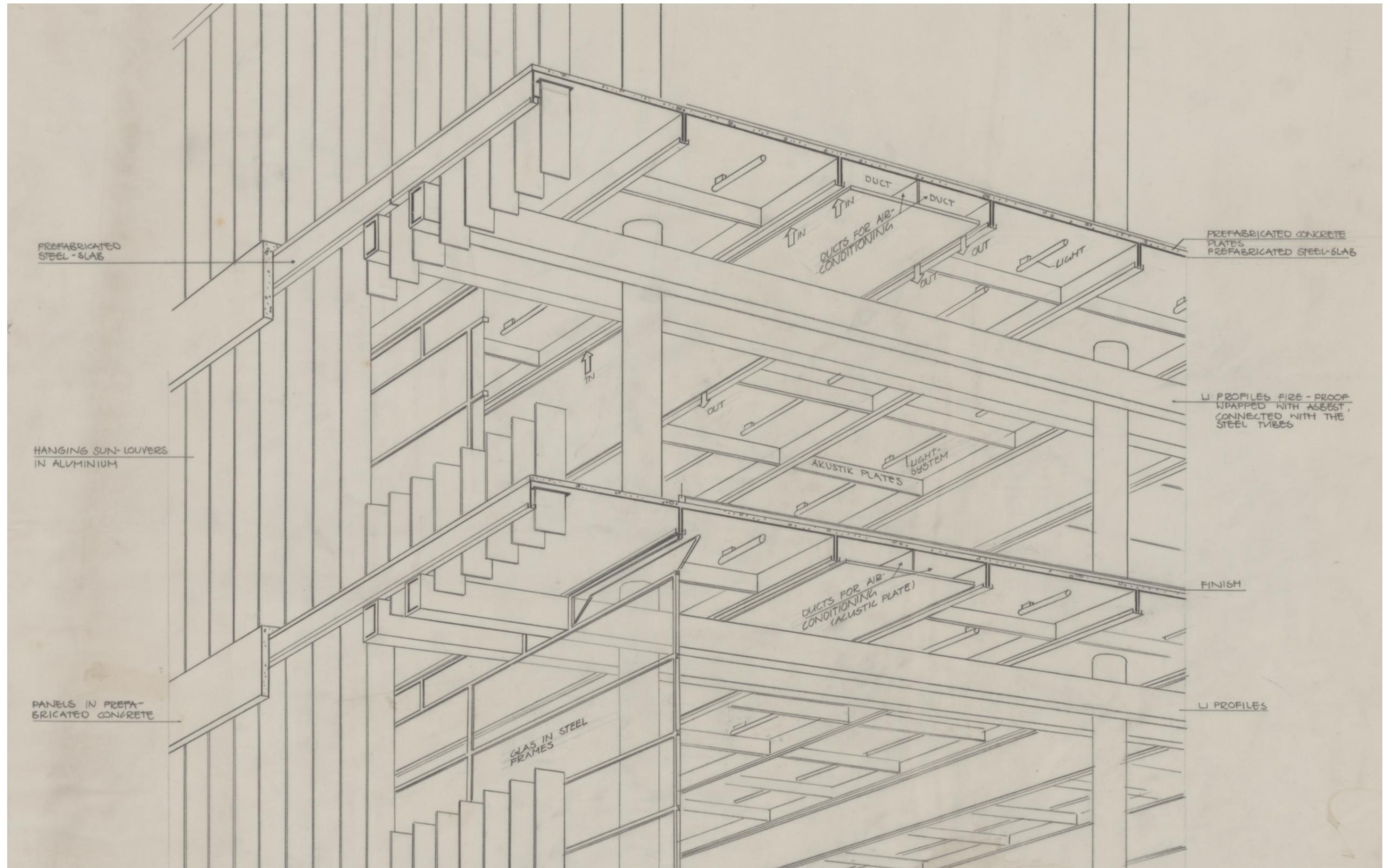


Abbildung 24: Bürogoschosse (Isometrie des konstruktiven Systems), ca. 1:5, 8.3.1961

Für die raumbildende Stahlskelettkonstruktion, die in Verbindung mit den beiden Stahlbetonkernen ein ausgesteiftes System ergibt, wählt PSE dem Wunsch des Bauherrn folgend hauptsächlich vorfabrizierbare Fertigbetonteile und Stahlelemente. So werden an die auf Betonfundamentsäulen stehenden Stahlrohrstützen der Obergeschosse beidseitig U-Profile geschweißt, auf den sich quer dazu Stahlblechrippen stützen. Diese integrieren die horizontale Luft- und Leitungsführung für die Belüftung und Belichtung der Innenräume. Außerdem bieten sie Platz für schallisolierende Akustikplatten. Auf den Rippen liegen wiederum Betonplatten und ein nicht weiter definierter Fußbodenbelag auf. An der Außenseite verdecken und schützen vorgefertigte Beton-Paneele die auskragenden Geschossdecken. In Kautschukhülsen werden durch die Decken 114m lange, vertikale Aluminiumbänder geführt, die dem Gebäude als Sonnenschutz und Geländer dienen. Um eine Längenänderung von bis zu 23cm in Folge von Temperaturschwankungen zu verhindern, werden die einzelnen Lammellen am unteren Ende durch angehängte Bleigewichte gespannt. Nicht nur die Fassadengestaltung, sondern die gesamte Konstruktion wäre zu dem damaligen Zeitpunkt einmalig gewesen. Und so berichten bereits mehrere Zeitungen von dem vielversprechenden Bauvorhaben, das mit einer Höhe von 133m als größtes Hochhaus Asiens in die Geschichte hätte eingehen können (Abb. 26).



Abbildung 25: Bild aus PSEs Büro, undatiert



Abbildung 26: Zeitungsartikel, 10.6.1961

Phase 4: In der zweiten Hälfte des Jahres 1961 kommt es zu einer weiteren Planänderung. Berechnungen ergaben, dass die Hauptpfeiler zu viel Einzeldruck auf den Boden ausüben. Das entworfene System ist konstruktiv nicht sicher genug. PSE passt daher die Kubatur an die statischen Kräftelinien an, sodass sich das Gebäude nach oben hin verjüngt (Abb. 1/27/29/30). Zu dieser Einsicht brachten ihn neben den Vorschlägen der Statiker auch die alten indischen Tempel, deren ähnliche Bauweise über Jahrhunderte den ungünstigen Bedingungen vor Ort standhielten (vgl. Brief an Herrn Patnaik am 23.10.1961 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM). Aus deren Grundrisse, die unten meist breit und schwer, oben klein und dünn sind, resultiert für das *Kalinga House* die Abtreppung der einzelnen, nun sogar 35 Geschosse. In Form von zwei Längs- und vier Querscheiben wandert die Erschließungszone dabei mit acht Aufzügen und den beiden Treppenhäusern nach innen, das aussteifende System bleibt dennoch von außen ablesbar (Abb. 28). An das dreihüftige Raumsystem gliedern sich an den Außenseiten offene oder unterteilte Büros, im Mittelbereich die Gemeinschaftsräume und Toiletten. Zu der neuen Formensprache des Gebäudes ließt man folgende Bemerkung von PSE (vgl. Modellfotos mit rückseitigem Schreiben, undatiert, in: PSE, Fotografische Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM):

„[Die ursprüngliche] Kastenform war (...) den Indern zu europäisch und nicht indialike. (...) Der Indische Bankee atmete auf als er diesen Entwurf sah: das ist wirklich Indisch“

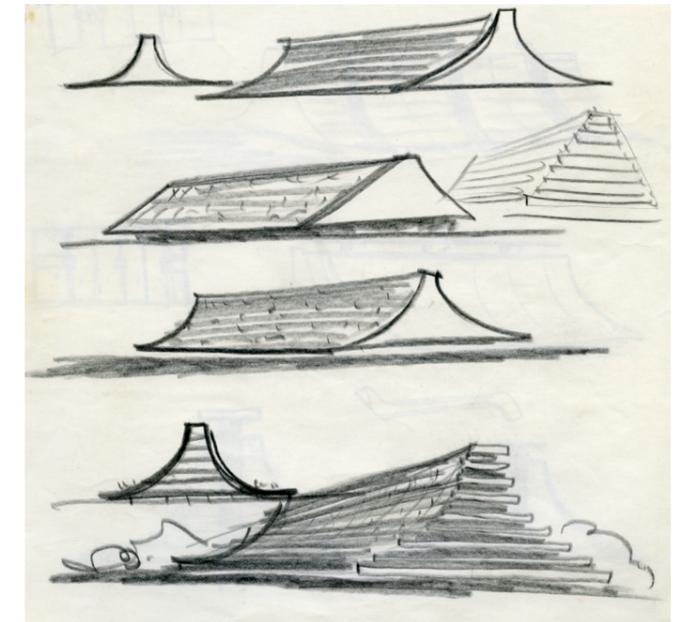


Abbildung 27: Skizzen, undatiert

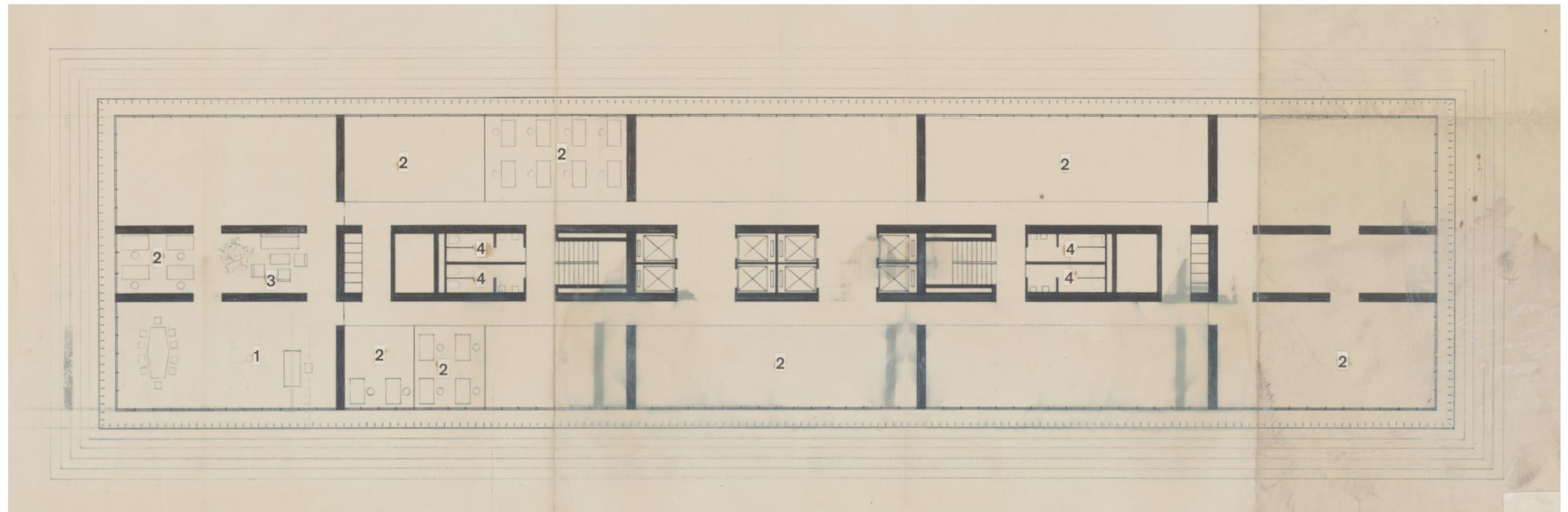


Abbildung 28: Grundriss (Bürogeschosse) mit Raumkategorisierungen, 1:100, undatiert

Phase 5: Obwohl Biju Patnaik an diesen letzten Plänen offensichtlich mehr Gefallen fand, bricht nach etwa vier Jahren die Kommunikation zwischen PSE und seinem Auftraggeber komplett ab. Bereits ab der letzten Planänderung (Phase 4) finden sich für den Entwurf nur noch wenig Textdokumente und Pläne im Archiv vor. Das *Kalinga House* wird nie errichtet. Konkret lassen sich dafür keine handfesten Gründe finden. Lediglich wenige Textpassagen in den archivierten Unterlagen weisen auf ein mögliches Scheitern hin. So beispielsweise in einem Brief an Herrn Middelmann über die Honorarkosten, in dem sich Unstimmigkeiten bezüglich der Zahlungsmodalitäten vermuten lassen. PSE äußert sich wie folgt (vgl. Brief an Middelmann am 25.4.1962 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM):

„Da ich an einem Bauen in Indien besonders interessiert bin, fände ich es doch sehr schade, wenn man so eine Sache einfach fallen lässt. Ich habe mich auf diese Projekte in Indien mit allem – geistig und inhaltlich – so konzentriert und mich mit der gesamten indischen Bauhistorie so befasst, das ich unter allen Umständen dort etwas errichten möchte. (...) Sollte auch diese Summe von Rs. 1.000.000,- [Rupies] dem Bauherrn zu hoch sein, so müsste sich ein Modus finden lassen, die Rs. 1.000.000,- ohne indische Steuer an mich zu entrichten. (...) Vielleicht lässt sich auf Grund dieser Konstruktion eine Möglichkeit finden, die umso eher zu verwirklichen wäre (...).“

In einem späteren Schreiben aus Indien gegen Ende des Jahres 1962 heißt es hingegen, dass es zu Problemen bei der Materialbeschaffung vor Ort kommen würde, besonders, da die Industrie durch China stark beeinflusst sei (vgl. Schreiben von Hans W. Count von der Recke am 20.11.1962 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM):

„I do not believe that you can find prefabricated concrete or steel elements in India. On account of the political situation the steel has been put on the critical list. I doubt very much that your proposed skyscraper will be feasible as long as the situation with China continues to effect the industry.“

Und nachdem das Vorhaben scheinbar gegen den Willen von PSE in verschiedenen Architekturzeitschriften veröffentlicht wurde, treiben auch nachstehende Vorwürfe Patnaik nicht dazu, das Bauwerk jemals umzusetzen (vgl. Brief an Herrn Patnaik am 4.11.1964 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM):

„Thinking that you are interested to see what effects these publications had forced enclosed I send you such an edition. It would be very eminent, if one could realize this building anyhow.“

Es bleibt somit Spekulation, ob das *Kalinga House* am Ende wirtschaftlich, baulich, zwischenmenschlich oder auf eine andere Weise scheiterte.

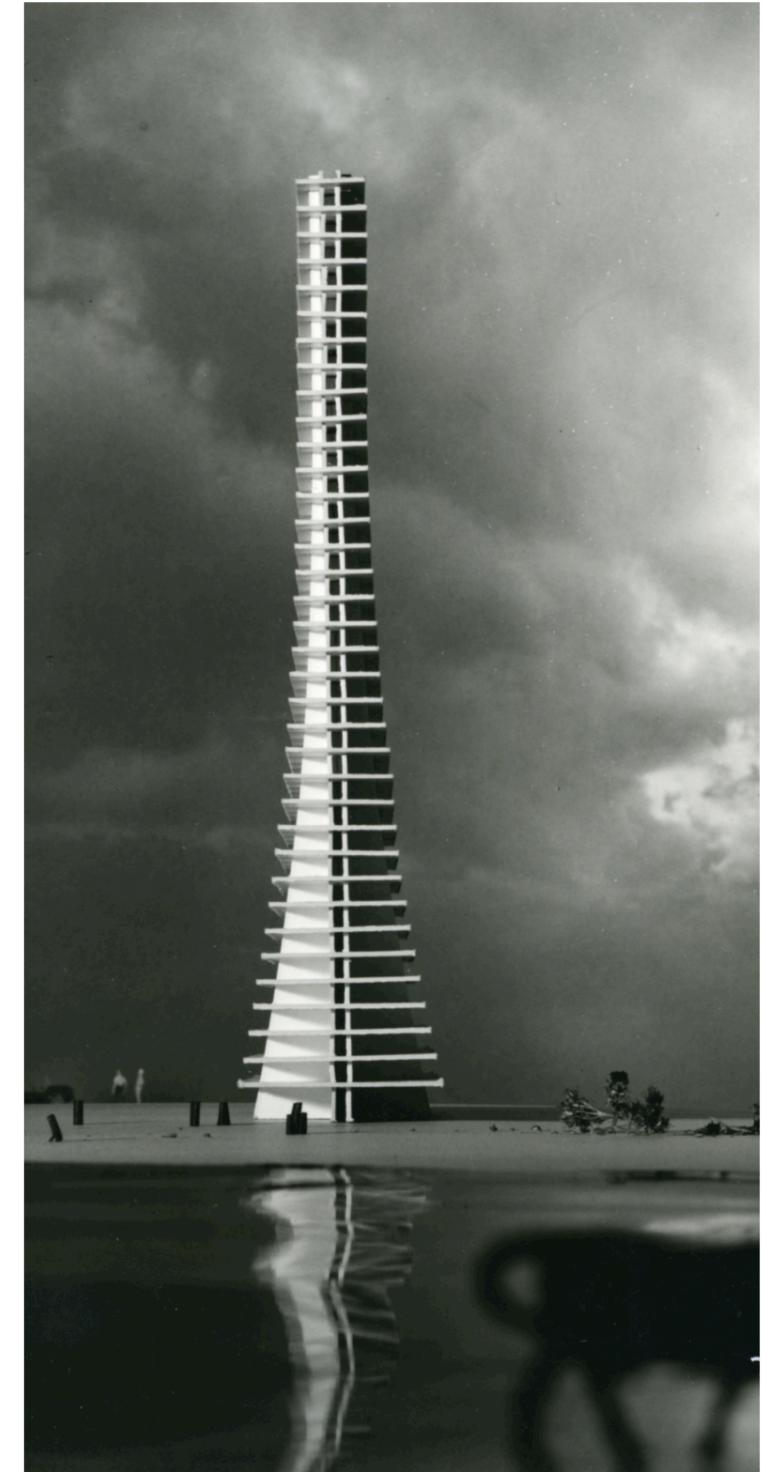


Abbildung 29: Paul Schneider-Esleben, Kalinga House, Kalkutta (Indien), 1960-1964, Modellfoto © Inge Goertz-Bauer

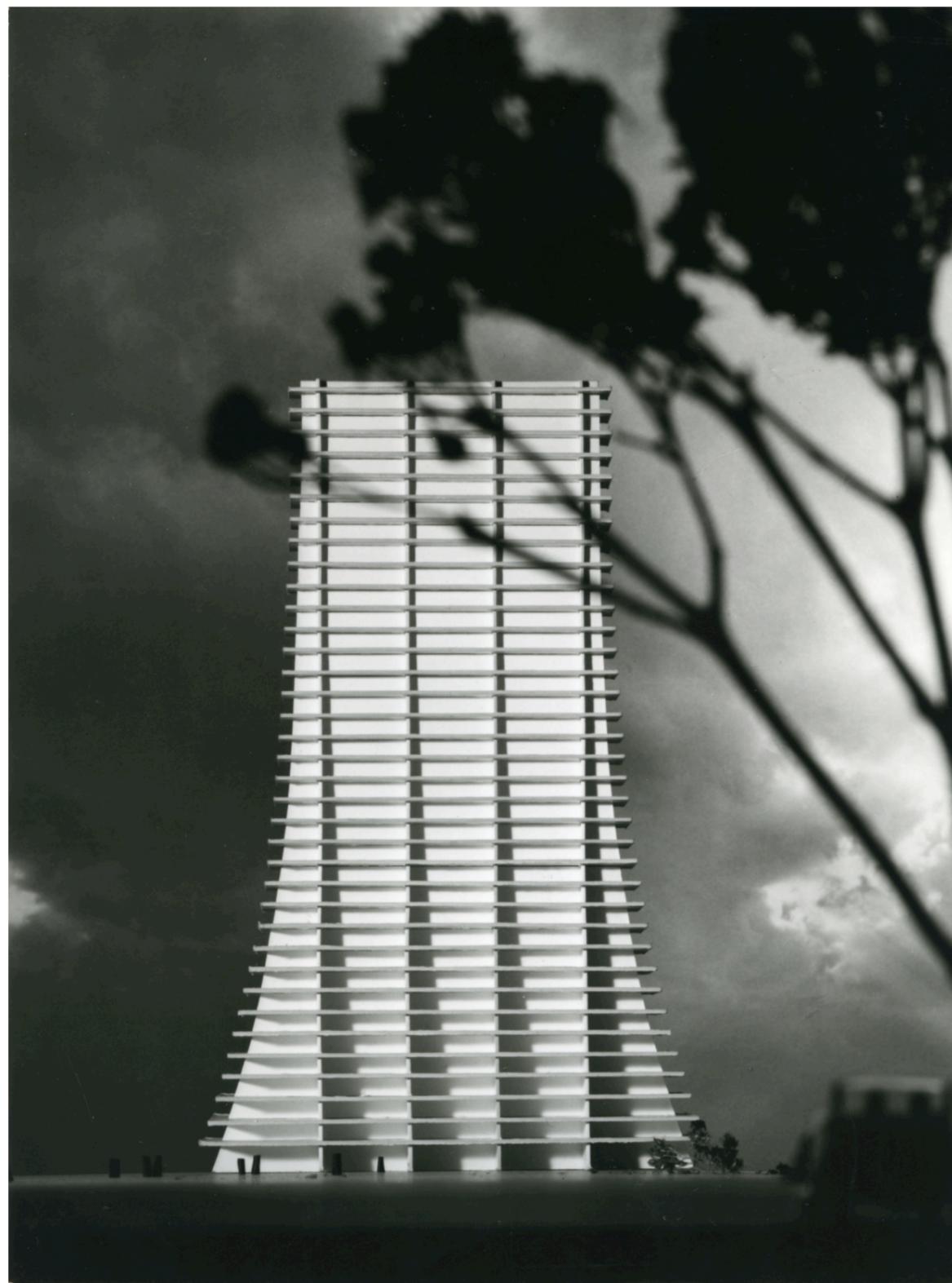


Abbildung 30: Paul Schneider-Esleben, Kalinga House, Kalkutta (Indien), 1960-1964, Modellfoto © Inge Goertz-Bauer

„Ich stelle mit vor, dass es genauso reizvoll sein muss, ein Hochhaus in Kalkutta zu bauen als in Düsseldorf. Vielleicht etwas reizvoller, da die klimatischen Verhältnisse neuere Ideen verlangen.“

– Bruder Egon, 1960

(vgl. Brief von Egon am 11.12.1960 in: PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM)

Mein persönliches Fazit

Das *Kalinga House* bleibt ...

... als Baulücke im Stadtbild Kalkuttas, in den Beständen des Architekturmuseum der TUM und durch diese Arbeit

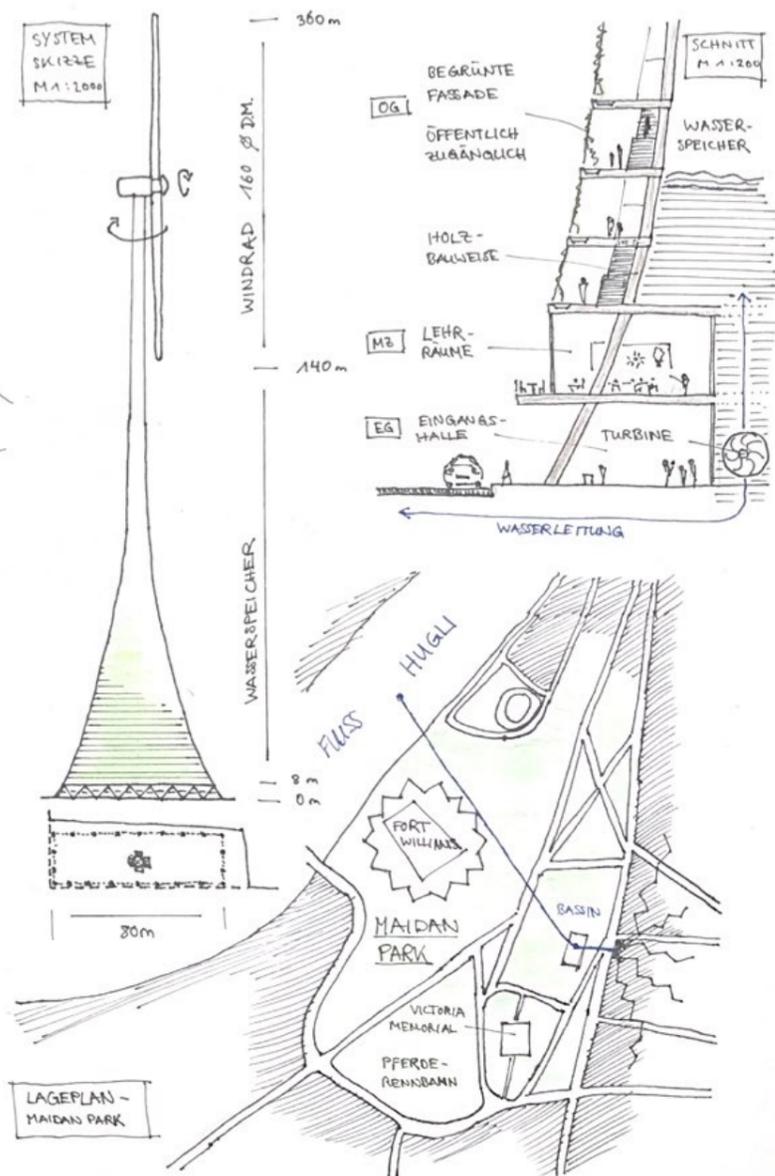
P R Ä S E N T

... mit den Einblicken in eine vergangene Zeit an einem exotischen Standort und in die Arbeitsweise eines originellen, erfinderischen Architekten

S E H E N S W E R T

... durch die besonderen örtlichen Voraussetzungen des Auftrags, den Bauherrn Biju Patnaik und der rekordverträchtigen Idee des Projektes

E I N M A L I G



Mein eigener Entwurf

In meinen Augen zeichnet PSE aus, dass er eine sowohl aufgeschlossene als auch erfinderische Architektursprache über die gewöhnlichen Konventionen der Zeit hinweg artikulierte. Mein eigener Entwurf versucht diese Haltung in eine Gegenwart zu transferieren, in der die Menschheit mit den Folgen einer sich verschärfenden Klimakrise umgehen muss. Mein Vorschlag ist es, die prominente Grundstücksfläche am Maidan-Park exemplarisch für ein Bauwerk zu nutzen, das als frei zugängliches Bildungs-zentrum nachhaltige Grundwerte vermittelt und gleichzeitig als regeneratives Wind- und Pumpspeicherkraftwerk einen klimapositiven Energiebeitrag leistet. Die begehbare, begrünte Außenfassade soll darüber hinaus die Parkanlage vertikal erweitern. In den unteren Geschossen finden sich Lehrräume, ansonsten ausschließlich Raum, um Wasser einspeichern zu können. Im Erdgeschoss ist eine stromerzeugende Turbine für alle Passanten und Besucher sichtbar. Ebenso ein großes Windrad, welches die konisch zulaufende Gesamtform abschließt. Dieser Entwurf nimmt bezogen auf seine bauliche Höhe von 300m einen Rekord in Kalkutta ein und bietet als städtische Dominante der Bevölkerung stets Perspektiven für eine lebenswerte Zukunft an.

Quellen

Zu Biografie, Architektur und Bilder von Paul Schneider-Esleben:

1 PSE, Schriftliche Archivalien, schnee-77, Archiv AM TUM, <https://mediatum.ub.tum.de/936664>

2 Lepik und Heß (2015), Paul Schneider-Esleben. Architekt, 1. Auflage, <https://www.architekturmuseum.de/publikationen/paul-schneider-esleben-architekt/>

3 <http://paul.schneider-esleben.de/biografie>

4 <http://paul.schneider-esleben.de/>

5 <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/paul-schneider-esleben-retrospektive-auf-den-architekten-a-1044471.html>

6 https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Schneider-Esleben

Zu Biju Patnaik und Kalkutta:

7 <https://magazines.odisha.gov.in/Orissareview/2016/December/engpdf/104-108.pdf>

8 <https://de.wikipedia.org/wiki/Kalkutta>